

Laibacher Zeitung.

Nr. 216.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Anstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 21. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

Amstlicher Theil.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Cabinetsschreiben vom 23. August d. J. dem Bischofe von Budweis Johann Valerian Jirsik die Würde eines geheimen Rathes mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. September d. J. den Subprior der Benedictiner-Erzabtei zu Martinberg Dr. Philipp Justinian Stollsch zum Diöcesanschulensoberausseher des Kirchensprengels dieser Erzabtei allergnädigst zu ernennen geruht.

Nichtamstlicher Theil.

Laibach, 21. September.

Der nunmehr vorliegende Wortlaut des kaiserlichen Rundschreibens, welches wir übrigens schon nach der ersten telegraphischen Analyse als eine bedeutsame Manifestation des Kaisers Napoleon selbst bezeichnet haben, rechtfertigt diese Anschauung vollkommen. Die „Debatte“ findet, daß es sich im gegebenen Falle um mehr als um ein gewöhnliches diplomatisches Actenstück handelt, daß wir es hier mit einem umfassenden Programme der napoleonischen Politik zu thun haben, daß uns in dem Rundschreiben Gedanken und Anschauungen entgegenstehen, die in ihrem Zusammenhange ein organisches Gebilde sind, welches bestimmt ist, die Aufmerksamkeit der politischen Welt in hohem Grade und für lange auf sich zu lenken.

Die Thatfachen scheinen die im oft besprochenen Schreiben des Kaisers an Drouin de Lhuys vom 11. Juli d. J. ausgesprochenen Principien zum größten Theile umgesetzt zu haben. Louis Napoleon wünschte eine zweckentsprechendere Arrondierung Preußens; von einer Machtvergrößerung Preußens aber, wie wir sie jetzt durchgeführt sehen, war nicht die Rede. Napoleon wünschte die einflußreiche Stellung Oesterreichs in Deutschland zu erhalten; der Nikolsburger Friedensvertrag hat diesen Wunsch nicht berücksichtigt. Süddeutschland sollte eine selbständige, nicht unbedeutende Stellung erhalten; eine selbständige, nicht unbedeutende Stellung erhalten; aber in Deutschland glaubt heute an eine selbständige Action der süddeutschen Staaten?

Indessen, der Kaiser „steht auf einer höheren Warte, als auf den Zinnen der Partei.“ Ob ihm aber die Masse der Franzosen auf diesen hohen Standpunkt folgen kann? Er sieht in den Veränderungen, die sich so gewaltsam vollzogen haben, den Triumph seiner Ge-

danken, des von ihm auf den Schild gehobenen Nationalitätenprinzips.

Soviel in Bezug auf den, man könnte sagen, theoretischen Theil des Rundschreibens. Wir kommen jetzt zur praktischen Seite desselben. Das Rundschreiben enthält in der That ein doppeltes Programm, ein inneres und ein äußeres. Nach innen hin, und dieses Innen gilt nicht bloß für Frankreich, sondern für den europäischen Continent, strebt es eine volle Uebereinstimmung zwischen jenen Mächten an, welche, unter Wahrung des Autoritätsprinzips, den Fortschritt begünstigen. Auf diesem Wege soll, ohne Unterdrückung der die Zeit beherrschenden demokratischen Ideen, die Revolution unmöglich, die Demokratie hoffähig, das monarchische Princip durch die Aufnahme demokratischer Anschauungen gefestigt und gestärkt werden.

Nach außen hin stellt sich das Programm auf den Boden des europäischen Continents, der durch die providentielle Verdrängung der mittleren Staaten in größere Massen geeinigt werden und so durch seine bestimmtere und gleichartigere Gebietseinteilung eine Bürgschaft für den Frieden Europas werden soll. Die Factoren dieses so umgestalteten Continents sind Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Italien, Spanien. Die Auslassung Englands erklärt sich durch den im Rundschreiben enthaltenen Hinweis auf Rußland und die amerikanische Union und durch die Nichterwähnung des Orients. Gegen Rußland und die nordamerikanische Republik, die, wie das Rundschreiben zugesieht, in riesigen Dimensionen wachsen, kehrt sich das äußere Programm. Rußland muß dem neugebildeten europäischen Continente fern gehalten, oder es müssen Anstalten getroffen werden, um seine gefahrdrohende Vergrößerung zu verhüten und für alle Zeiten unmöglich zu machen. Und die geistige Allianz, die sich neuestens zwischen Petersburg und Washington angesponnen hat, und die ein Uebergreifen der Union in europäische Angelegenheiten befürchten läßt, macht es auch nöthig, der Zukunft Nordamerika's Bahnen zu ziehen, die mit jenen des Continents nicht zusammenstoßen können. Wie ist dieser doppelte Zweck zu erreichen? Hier tritt England stillschweigend in den Vordergrund der napoleonischen Berechnung. Verhält es sich den Plänen Napoleons III. gegenüber passiv oder gar feindselig, nun, dann ist im Oriente, den auch das Rundschreiben nicht mehr unter die Lebenden zählt, das Object gefunden, welches Rußland veranlassen könnte, den Continent die von der bonapartistischen Politik vorgezeichnete Entwicklung nehmen zu lassen, und Nordamerika hat freie Hand überall dort, wo es England in der neuen Welt verkürzen möchte. Reicht aber England über den Canal herüber Frankreich die Bruderhand, dann ist ja wieder die orientalische Frage

der Sündenbock, die dann auch in einem England zusagenden und gegen Rußland gerichteten und amerikanischen Präntensionen ausschließenden Sinne gelöst werden müßte. England ist also eine offene Frage, während die orientalische Frage stillschweigend als zum Abschlusse reif betrachtet wird.

Wir haben bereits die drohende Spitze des Rundschreibens hervorgehoben. Die „Deb.“ findet, daß sich das eben entwickelte Programm nur durch „Blut und Eisen“ verwirklichen lasse. Es kennt keine Mittelstaaten, und darum spricht es auch nicht von dem wiederherzustellenden Polen und begräbt Portugal, Holland, Belgien, die Schweiz, den skandinavischen Norden in tiefes Schweigen. Diese Staaten müssen ja alle von der Karte gestrichen werden, soll sich das neue Programm realisiren. Portugal müßte an Spanien fallen, die Schweiz nach ihrer nationalen Zusammensetzung zwischen Frankreich, Italien und Deutschland getheilt werden, Belgien zum größten Theile zur Vergrößerung Frankreichs dienen u. f. w.

Beachtenswerth scheint uns auch gegenüber den Schlussworten der Depesche die telegraphisch bereits signalisirte, nun aber vollinhaltlich vorliegende Aeußerung der „Nordd. Allg. Ztg.“ Sie fragt, wer Frankreich bedrohe, es zur Vertheidigung seines Gebietes nöthige? Trotz der Versicherung, daß man in Preußen diese Vertheidigungsmassregeln nicht als eine Drohung auffassen werde, scheint sich das officiöse Berliner Blatt nicht ganz wohl zu fühlen, sonst hätte es diesen Passus nicht einer so eingehenden Beachtung gewürdigt.

Eine Banketrede Gortschakoff's.

Während im westlichen Europa die Staatenverbindungen sich auflösen, auf denen das bisherige Gleichgewichtssystem beruhte, und Kaiser Napoleon die Freiheit der Allianzen als das Grundprincip der neuen Politik proclamirt, erwägt im Osten eine immer innigere Entente zwischen zwei Mächten, die bei allem Gegensatz der inneren Zustände doch ein gemeinsames Ziel in der auswärtigen Politik verfolgen, das ihnen die Herrschaft der Welt zu verhelfen scheint. Vielfach ist zwar schon in Depeschen und Weisungsadressen auf diese Interessen-Gemeinschaft hingewiesen worden, niemals aber hat dieselbe einen so klaren officiellen Ausdruck erhalten, als in der Rede, welche Fürst Gortschakoff bei dem der amerikanischen Flotten-Escadre zu Ehren gegebenen Abschiedsbankete gehalten. Der Minister des absolutesten Autokraten trank auf die Eintracht mit dem freiesten Staate der Welt und sagte unter anderem:

„Ich habe nicht erst nöthig, auf die Aeußerungen der gegenseitigen Sympathie der beiden Völker im Einzelnen einzugehen. Sie liegen offen zu Tage und bilden

feuilleton.

Episoden aus der Schlacht bei Custoza.

Ueber Castelnovo her kam am frühen Morgen des 24. Juni die Brigade Piret in der Ausföhrung des bedeutungsvollen Flankenmarsches, der die Entscheidung des Tages herbeiföhrte, angerückt. Wie ein Keil drang diese Brigade in die Flanke des Feindes und erschütterte ihn in seiner vortrefflichen Stellung auf dem Monte-Vento.

Von der Hauptstraße vor und hinter Castelnovo zweigen zwei breite Wege gegen Süden ab. Quer über dieselben, ungefähr parallel mit der Hauptstraße und nur etwa tausend Schritte von derselben entfernt, liegt sich ein langer unregelmäßiger Hügel wie ein Wall mit verschiedenen Einfattungen. Von dieser Höhe begrüßten die ersten Kanonenschüsse unsere unvermuthet erscheinenden Truppen. In dem schönen Landhause, dicht bei der Straße, zwischen dem Orte und diesem Walle war der erste Verbandplatz. Eine trefflichere Position für Artillerie, als der Hügelwall bietet, läßt sich nicht denken. Der Kampf flacht sich sanft und wellenförmig ab, so daß nach beiden Seiten hin die Batterien völlig gedeckt arbeiten können. Die Italiener wußten die Stellung in der Früh ausgiebig zu benützen, aber als die Erhöhung genommen war, bereitete ihnen dieselbe Stellung die größten Verluste.

Am frühen Morgen, als unsere Artillerie auf dem Wege gegen Vallegio vorrückte, erzählt ein Bericht-

statter der „W. A.“ aus Verona, ging es ihr in der That nicht zum besten. Ein äußerst heftiges und wohlgezieltes Feuer von der Höhe setzte der anrückenden Batterie dermaßen zu, daß ihr Commandant verzweifelte, nur einen Mann und ein ganzes Pferd hinaufzubringen. Einen Moment schwankte er, selbst im Halse durch den Splitter eines Projectils verwundet, so daß der dritte Stern am Rockragen mit in das Fleisch gerissen worden war, mußte er seine Batterie gleichsam stückweise zusammenbrechen sehen. Eine stark bewachsene Erhöhung bei der Straße bot ihm für einen Moment Schutz; unter diese lenkte er, um seine Geschütze zu sammeln und zu ordnen. Da ereignete sich das Merkwürdige, daß der Feind oben von dem Gedanken ergriffen wurde, die Oesterreicher wollten unter seinem Feuer aufahren und das eigene Feuer eröffnen. Diese eingebildete Verwegenheit verbreitete solches Entsetzen, daß sie plötzlich mit theilweiser Zurücklassung ihrer Geschütze auf der anderen Seite von ihrem Hügel hinab-eilten. Dieses bemerkten und mit der halben übrig gebliebenen Spannung und im vollen Rosseslauf hinaufspringen, war das Werk eines Augenblickes.

Nun erlitten die Italiener, denen die Abdachung auf einer gerannnen Strecke keinen Schutz mehr bot, die entsetzlichsten Verluste. Ihre Artilleristen und Versaglieri bedeckten weit hinaus todt und verwundet das Feld. Mit der Höhe hatten die Oesterreicher einen Blick auf das Feld der Schlacht gewonnen bis hinüber zum Monte-Vento. Die meisten dieser langgestreckten Vorhöhen und die isolirten Kuppen, die bald sanfter ansteigen, bald schroffer das Terrain bedecken, und alle zerstreuten Häuser und Hütten und einige Dörfchen

auf demselben waren noch vom Feinde besetzt und mußten genommen werden. An mehreren Punkten hatte die Brigade Piret, von Pastrengo kommend, die oben genannte Straße überschritten.

Während das Regiment Degenfeld auf unserem Punkte mit Ungeflüm vorging, sammelten sich links von demselben, hinter einer anderen Erhöhung, zwei Bataillone vom Regimente Hohenlohe zum Sturme auf Olisio. Unter einem schönen Pinienhügel ist ein weicher, grüner Ager, auf demselben wurde den Bataillonen der Segen erteilt, wobei das Säusen der ersten Kanonenkugeln, vom Monte Tarcolo kommend, zur Andacht stimmte. Nicht weit vom Priester, der mitten auf der Wiese stand, schlug ein Projectil dicht vor den knienden Gliedern in den Boden und zerplatzte ohne einen Schaden anzurichten. Von dem Hügel aus sah dann der Oberst, Graf Attems, dem Abmarsche seiner Leute zu, und erkrent durch die Haltung derselben sagte er zu seinen Officieren: „Die Hauptaufgabe des Commandanten ist, seine Truppen geschlossen und ruhig auf das Schlachtfeld zu bringen, als sei gar nichts Ungewöhnliches im Werke; achtzehn mal war ich im Feuer und habe erfahren, welchen Werth das hat; heute bin ich sehr zufrieden.“

Auch von diesem Hügel ist der Anblick neu und bietet des Interessanten genug. Zuerst in der Nähe dort liegt hinter jenem Ager ein altes Bauernhaus, auf dem Hofe unter dem gebrechlichen, morschen Vorbache wurden die Verwundeten nothdürftig gebettet und die nothwendigen Amputationen vorgenommen. Hinter dem Hause erhebt sich ein anderer Hügel, höher und schroffer als die übrigen; die dunkeln Pinien auf dem-

Oesterreich.

eine der interessantesten Erscheinungen unserer Zeit — ein Ereigniß, welches für zwei Völker, ja ich darf sagen für zwei Welttheile, den Keim aufrichtiger Freundschaft und gegenseitigen Wohlwollens in sich schließt, aus dem die segensvollsten Früchte, innige, in dem Geiste echter christlicher Civilisation begründete Beziehungen zwischen denselben erwachsen werden. Unsere Eintracht beruht nicht auf geographischer Nachbarschaft — die Tiefen des Meeres liegen zwischen uns. Sie stützt sich nicht auf Pergamente — wenigstens habe ich keine Spur von solchen in den Archiven des Ministeriums gefunden, dessen Leitung mir anvertraut ist. Sie ist eine instinctive, ja providentielle.

Ich freue mich dieser Eintracht und hege die Hoffnung einer langen Dauer derselben. Meine ganze politische Sorgfalt soll darauf gerichtet sein, sie zu consolidiren. Ich sage meine Sorgfalt, und nicht mein Bemühen, weil es keine Mühe gibt, wo spontan gegenseitige Anziehungskräfte wirksam sind.

Ein weiteres Motiv, diese Eintracht laut zu preisen, ist für mich der Umstand, daß dieselbe weder für irgend jemanden eine Drohung noch eine Gefahr in sich schließt und deshalb auch von keinen Hintergedanken begleitet ist. Gott der Herr hat den beiden Nationen Existenzbedingungen gegeben, die es ihnen gestatten, ihre Größe in sich selbst zu finden.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind unangreifbar in ihrem eigenen Lande; dieser Zustand hat nicht allein darin seinen Grund, daß das Weltmeer sie vor den Conflicten auf dem europäischen Continente sichert, sondern er gründet sich auf den öffentlichen Geist, welcher dort herrscht, auf den persönlichen Charakter seiner Bürger. Amerika kann von keinem andern Uebel betroffen werden, als dem, welches es sich selbst zufügt. Doch ziehen wir einen Schleier über die schmerzlichen Ereignisse der letzten Jahre. Mit tiefem Bedauern haben wir den Bruderkampf zwischen Nord und Süd gesehen; aber wir haben keinen Augenblick die Hoffnung aufgegeben, daß die Union schließlich triumphirend daraus hervorgehen werde, und wir leben auch jetzt der festen Ueberzeugung, daß es der entschlossenen und maßvollen Regierung des gegenwärtigen Präsidenten gelingen werde, die Wunden alle zu heilen und die Macht des Sternenbanners dauerhaft zu consolidiren.

In dieser Beziehung finde ich eine große Aehnlichkeit zwischen Amerika und Rußland. Zwar kann das russische Reich in Folge seiner geographischen Lage in die europäischen Verwicklungen hineingezogen werden, das Kriegsglück kann uns manchen Schlag versetzen. Nichtsdestoweniger glaube ich, daß Rußland in seinem Herzen ebenso unverwundbar ist wie Amerika und daß es sich immer wieder klar herausstellt, daß, wenn die Würde und die Ehre des Landes ernstlich bedroht ist, wie in allen Krisen der russischen Geschichte die wahre Macht dieses Staates zu Tage tritt, die nicht bloß auf den Weiten seines Territoriums oder der Zahl seiner Bevölkerung, sondern auf das innige und unausslöschliche Band sich gründet, welches die Nation mit dem Souverain verbindet und in seiner Hand alle materielle physische Kraft ebenso vereinigt, wie in seiner Person sich die Gefühle der Liebe und Ergebenheit aller vereinigen.

Ist auch in dieser Rede viel auf Rechnung oratorischen Schmuckes zu stellen, so kann dieselbe doch in Betreff der immer mehr hervortretenden orientalischen Frage in Paris und London viel zu denken geben. Der Versuch Amerikas, eine Flottenstation im Mittelmeere zu gewinnen, nöthigt sogar dazu.

Wien, 19. September. Die „Debatte“ schreibt: Der ungarische Hofkanzler Herr v. Majláth hat heute Abends die Residenz verlassen, um einen kurzen Urlaub anzutreten. Man erzählt sich in hiesigen politischen Kreisen, daß die Regierung ihr Programm abgeschloffen und festgesetzt habe, das sie jedoch nicht die Action beginnen könne, insoweit die Unterhandlungen mit Italien noch schweben. Man habe allen Grund zu der Erwartung, daß im Laufe des Monats September der Frieden auch nach dieser Richtung hin gesichert sein werde, und diese kurze Zwischenzeit wolle der Leiter der Hofkanzlei zu einer Erholungsreise im Vaterlande benützen.

Das vor einigen Tagen aus Wien mehreren auswärtigen Blättern gemeldete Gerücht von der Aufstellung eines österreichischen Observations-Corps an der Grenze der Donaufürstenthümer wird von officiösen Correspondenten als unbegründet bezeichnet. Es soll jedoch richtig sein, daß Freiherr v. Prolesch-Osten aus Constantinopel nach Wien berufen wurde, um über die Lage im Oriente Bericht zu erstatten, und daß in Folge der orientalischen Verwicklungen der österreichische Gesandte am russischen Hofe seinen Urlaub abkürzt und nach Petersburg zurückkehrt.

Prag, 16. September. (N. Fr. Pr.) In den Schaufenstern einer der hiesigen Buchhandlungen fesselt seit heute eine neue Karte von Europa die Aufmerksamkeit aller Passanten. Die Eintheilung von Europa auf dieser das „Europa des Friedens“ betitelten Karte ist zu interessant, als daß sie Ihren Lesern vorenthalten bleiben sollte. Selbstverständlich erregt zuerst Oesterreich die Aufmerksamkeit. Dieses besteht aus Ungarn, Siebenbürger, Galizien, den Donaufürstenthümern, Bosnien, Serbien, Bulgarien und Rumelien; seine Hauptstadt ist Pest. Die übrigen Länder Oesterreichs, jene der St. Wenzelskrone nicht ausgenommen, gehören zu Deutschland, das von Kiel und Königsberg bis hinab nach Triest reicht und Berlin zur Hauptstadt hat; Wien ist auf dieser Karte wie jede andere unserer Provinzial-Hauptstädte verzeichnet. Frankreich hat auf dieser Karte Belgien verschlungen; Spanien und Portugal bilden ein pyrenäisches Königreich; Italien erhielt Wälschtirol; ein skandinavisches Reich wurde aus Dänemark, Schweden, Norwegen, Lappland und Finnland gebildet. Unverändert in den jetzigen Besitzungen bleiben nur England, Holland und die Schweiz. Griechenland wird auf Kosten der Türkei vergrößert; auch verliert diese noch ein anderes Stück, um aus demselben den — Kirchenstaat zu bilden, da der jetzige in Italien aufging, dessen Hauptstadt Rom geworden. Für den Kirchenstaat bestimmt der Verfasser jener Karte das — heilige Land und die Insel Cypern, und Jerusalem als Hauptstadt zum Sitze des Papstes. Die famose Karte ist amerikanisches Product, erschienen bei den Brüdern Schmitt in Newyork.

Agram, 18. September. Wie der „Agramer Ztg.“ mitgetheilt wird, begab sich gestern der Herr Obergespan v. Kukuljević mit dem Oberstleutnant Herrn v. Rajner nach Dugoselo, um in dem dortigen Bezirke die nöthigen Vorkehrungen zur Verfolgung des verwegenen Räuberhauptmanns Udmanić zu treffen. Es wurde unter anderem angeordnet, daß alle Waldungen an den Gemeindefürsten 5 Klafter lang gelichtet werden, um die Verfolgung zu ermöglichen. Udmanić soll mit seinen zwei Spießgesellen den Weg über Dugoselo, Bozjakovina nach Zvanic eingeschlagen haben, wo er den bemittelten Kaufmann Andjel zu berauben beabsichtigte. Da kam er mit einigen entschlossenen Leuten ins Hand-

gemenge, bei welcher Gelegenheit er einen Revolver, ein Doppelgewehr und einen Geldbeutel verloren hat. Es gelang ihm jedoch auch diesmal zu entkommen. Eine ambulante Gendarmerie-Truppe verfolgt den kühnen Räuber. — Gestern war hier allgemein das Gerücht verbreitet, Udmanić habe den Pfarrer S. Turković beraubt und ihn dann gezwungen, mit ihm nach Kloster Zvanic zu fahren, wo er den Kaufmann Kundel beraubt haben soll.

Ausland.

In **Frankfurt a. M.** wird ein Memorandum, eine Art Denkschrift, vorbereitet, in der in schlagendster Weise nachgewiesen wird, daß die Gründe, welche von der preussischen Regierung und den Rammern für die Annexion der übrigen occupirten Länder geltend gemacht worden sind, auf die freie Stadt Frankfurt keine Anwendung finden dürften. An den Senat sei eine Somation nicht gerichtet worden, Frankfurt habe trotz des Bundesbeschlusses nicht mobil gemacht und sein Bestreben überhaupt unter allen Verhältnissen darauf hingewichtet, die Neutralität, die ihm schon als Bundesstadt Pflicht gewesen sei, in keiner Weise zu verletzen. Die berechnete Anhänglichkeit an die alten Institutionen wird in nachfolgenden Sätzen auf das dringlichste hervorgehoben:

Nach solchen Zeugnissen sehen wir einen Stolz darein, versichern zu dürfen, daß Frankfurts Bevölkerung mit beifolgender Einmüthigkeit von dem heißen Verlangen beseelt ist, die territoriale Selbstständigkeit unter den gegebenen Umständen zu bewahren. Noch bis zur letzten Stunde wird man ohne Wanken an dieser Hoffnung festhalten. Von Generation zu Generation wird sich die Erinnerung fortpflanzen an die Zeit der Freiheit und Unabhängigkeit, an die Zeit, in welcher das bürgerliche Gemeinwesen auf der Liebe aller als auf dem tiefsten Fundamente ruhte. Unwandelbar wird man am alten Recht und am alten Glauben, an der alten Liebe und an der alten Treue festhalten.

Die Denkschrift ist bestimmt, als Willensmeinung der Gesamtbürgerschaft Frankfurts, die nach der Constitutionsergänzungsacte von 1815 allein die Trägerin der Souveränität ist, gehörigen Orts insinuiert zu werden.

Berlin. Der „Publ.“ bringt folgende an die Adresse der Opposition des Abgeordnetenhauses gerichtete Mittheilung: Es ist, wie man uns mittheilt, nicht anzunehmen, daß die Regierung vor Entscheidung der Anleihe-Frage zu einer Vertagung der Session die Hand bieten wird. Die oppositionellen Fractionen des Abgeordnetenhauses, da sie nicht einig darüber sind, wie sie sich jener Frage gegenüber verhalten sollen, nachdem die Regierung durch das Organ des Finanzministers eine so entschiedene Erklärung abgegeben hat, scheinen die Vertagung als Ausflusstmittel zu wünschen, um die Sache auf eine lange Bank zu schieben. Die Regierung kann aber aus finanziellen und ökonomischen Gründen unmöglich die von ihr für unentbehrlich erklärte Anleihe-Forderung so lange in der Schwebe lassen und die nothwendige Finanzoperation den unterdessen möglicher Weise eintretenden ungünstigeren Conjunctionen und Wechselfällen aussetzen. Sobald aber die Anleihe votirt ist, würde den für die Regierung vorliegenden Geschäften eine Vertagung auf etwa sechs Wochen entsprechen, aber nicht auf längere Zeit, da es die Absicht ist, den Landtag noch in diesem Jahre so früh wieder einzuberufen, daß die Verathung und Feststellung des Etats für 1867 noch vor Schluß des Jahres erfolgen kann, für die Erledigung der Arbeiten zur Aufstellung der verschiede-

Die Herberge.

Historisch-vaterländische Novelle aus dem 15. Jahrhunderte.

Von J. A. Babnigg.

Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts gab es zwischen Laibach und der Grenze Croatiens nur eine einzige Herberge; sie stand in der Gegend von Ratjach. Es war ein weitläufiger Bau, von Holz gezimmert, einen Stock hoch, doch für die Gäste, welche mit ihren Füssen und Schiffen die Save besuchten, groß genug, ja es waren noch zwei oder drei Zimmer für andere Fremde verfügbar.

Die Fronte lag gegen den Savefluß, während der hintere Theil der Wirtschaftsgelände sich an die Waldung anschloß. Dieser Theil hatte noch andere Stuben, welche den Gästen zur Schlafstätte dienten und auch zu besonderen Zwecken, nur dem Hausherrn und gewissen Fremden bekannt, verwendet wurden.

Der Besitzer dieser Herberge, ein alter Franke, der viele Jahre sich in Deutschland meist als Landknecht herumgetrieben, war zuletzt nach Krain verschlagen worden. Er erbaute sich das bezeichnete Haus, bewohnte sich und richtete hier, nach Art der Deutschen, eine Herberge für die Vorüberziehenden ein. Wolf hieß man ihn allgemein, und seine Behausung wurde „Wolf im Walde“ genannt. Doch erfreute er sich gerade nicht des besten Rufes, vielmehr wollte dieser und jener wissen, Wolf habe sein Hab und Gut nicht auf ganz rechtmäßige Weise erworben.

Hier hauste also der alte Wolf mit seinem nicht mehr ganz jungen Weibe. Kinder hatten sie nicht; nur ein angenommenes Kind, Bertha genannt. Vor Jahren war eine alte Zigeunerin mit der damals drei Jahre alten Bertha ins Haus gekommen, und weil sie dem Hausherrn Unangenehmes aus der Hand geweisagt hatte, war der alte Wolf darüber so aufgebracht, daß

er sie in Nacht und Nebel aus dem Hause stieß und das Thor hinter ihr zuwarf, daß es weithin dröhnte. Als sich das Thor schloß, hörte er drinnen noch die Alte ihm prophetisch zurufen: „Wenn Du im größten Glücke zu sein wähest, ist Dein Fall am nächsten.“

Als Wolfs Blut sich ein wenig abgekühlt und er wieder in die Stube trat, erblickte er beim Ofen das von der Zigeunerin zurückgelassene Kind. Anfangs wollte er es ebenfalls hinausjagen, doch auf das Zureden seines Weibes, daß das Kind nichts für die Böswilligkeit der Alten könne, ließ er es ruhig an seinem Plage.

Meinetwegen, sagte er unwirsch, mag sie bleiben, doch haß Du allein sie zu überwachen und für sie zu sorgen.

Bei der Untersuchung ihrer geringen Habe, die aus einem Hemde mit einer Grasentkrone, unter der der Name Bertha bezeichnet war, und einem sorgfältig eingewickelten goldenen Kreuze bestand, fand sich sonst nichts, das über des Kindes Eltern hätte Auskunft geben können. Wolfs Weib verbarg alle diese Gegenstände sorgfältig. Sie blieben selbst dem Eheherrn unbekannt. Daß das Kind nicht der alten Zigeunerin gehören konnte, war klar.

So ward die Zurückgebliebene aufgenommen und wuchs gesund und frisch heran, ohne daß der alte Wolf sich um ihre Erziehung kümmerte. Sie zählte bereits 16 Jahre. Seltsame Zeit, wo die Jungfrau in das Alter tritt, das sie von der Kindheit scheidet! Da sieht sie alles im schönsten Rosenslichte; das trübsene Auge schweigt in der Wiesen Farbenpracht, des Laubes saftigem Grün; der Quelle sanftes Murren, das anmüthige Rauschen des Waldes entzückt das lauschende Ohr und das junge Herz jandzt auf in unendlicher Lust mit den besiedelten Sängern des Hains.

So war Bertha herangereift, als die Nachricht sich verbreitete, der alte Landeshauptmann Ulrich von Schent, der auf dem Laibacher Schloßberge seinen Wohnsitz hatte, verheiratete seine

selben beschatten die Gräber zweier tapferer Soldaten, des Obersten Schwaiger und eines Majors von Trani-Uhlanen. Am Fuße des Hügels in einem dichten Gebüsch bezeichnet ein kleines Holzkreuz das Grab zweier Jäger; abseits an der Straße, im grünen Straßensaune, steht ein frisches Kreuz mit der Aufschrift „Lieutenant Kopal.“ So wären noch viele Stätten in der Nähe zu nennen. Aber wir blicken hinüber nach dem Garabsee, wo eine thurmartige Erhöhung, die hoch und drohend und jetzt völlig sichtbar auf das Feld der Schlacht herüber schaut, unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Das ist das Fort Croce, wie eine holländische Windmühle ohne Flügel anzusehen. Zwischen dem Fort und unserem Standpunkte windet sich durch das weilige Land, unserer Augen entzogen, der Mincio. Von hier aus konnte man das mörderische Feuer beobachten, welches das Fort auf die Brücke von Monzambano und auf den aufgelösten retirirenden Feind eröffnete. Zur Retirade aber zwang ihn die Brigade, die von Castelnovo vorbrechend jählings in seine Flanke fiel. Aber eine Zeit lang noch hielt er sich verzweifelt in den zahllosen Objecten, die das schwierige Terrain bedeckte. Bei Olofi vor allem kam es zu einem heftigen Kampfe. Der Brigadier war mit seiner Hauptmacht in Verfolgung seiner Aufgabe bereits über den Ort hinaus, die Arbeit bei demselben dem Regiments Hohenlohe überlassend. Vor dem Orte fragte ein Stabsoffizier den Obersten, ob er noch Reserven habe, aber lächelnd antwortete der Graf unter dem Zujubeln seiner Leute: „Die Hohenlohe brauchen keine Reserve!“ Und vorwärts ging es zum Sturm. . . . (Erdbl.)

Tagesneuigkeiten.

nen Special-Stats aber die Zeit einer bloß vierwöchentlichen Vertagung nicht ausreichen würde.

— Zum Frieden mit Sachsen erhält der „Volksfreund“ noch folgende Mittheilungen: Sachsen erleidet keine Territorialveränderung. Die Militärgewalt wird von der Civilgewalt nicht getrennt, sondern bleibt in der Souveränität des Königs vereinigt. Der König bleibt Kriegsherr der Armee, und ihm leistet sie den Eid. Dagegen hat Sachsen den normalen Stand der Armee von 18.000 auf 40.000 Mann zu erhöhen (im jetzigen Kriegszustand besteht sie aus 33.000 Mann), und als Mitglied des neuesten norddeutschen Bundes für dessen Interessen einzustehen. Der Jubel der Sachsen über diesen Ausgang ist groß; dieses unverhoffte Resultat soll dem Druck Napoleons zu danken sein.

— Die „Darmst. Ztg.“ giebt eine genaue Zusammenstellung des Umfangs und der Bevölkerung der von Hessen an Preußen abzutretenden Gebiete. Darnach umfassen dieselben von dem bisherigen Großherzogthum 14.91 Quadratmeilen mit 47.728 Einwohnern. Nach dem man die bisherigen Landgrafschaft Hessen-Homburg mit 5 Q.-M. und 27.374 Einwohnern dazu, hinzuwie der aber die an Hessen überlassenen Gebietstheile mit etwa 1.5 Q.-M. und ungefähr 12.000 Menschen ab, so ergibt sich ein Gesamtverlust von 18 1/2 Q.-M. und 63.102 Menschen. Dem Großherzogthum verbleiben 139 Q.-M. mit 817.588 Einwohnern.

Florenz, 17. September. Die officiële Zeitung schreibt: Durch die Nothwendigkeit, Sicilien während des letzten Krieges von Truppen zu entlasten, hat sich die Kühnheit der Uebelthäter, namentlich in der Provinz Palermo, gesteigert. Sonnabend Nachts sind einige durch 2000 Recrutirungsflüchtlinge verstärkte Banden in Palermo eingedrungen, woselbst mit der bewaffneten Macht ein Zusammenstoß stattfand. Es wurden zahlreiche Truppen nach Palermo abgeschickt, um die Ordnung wieder herzustellen. In den übrigen Theilen Siciliens herrscht Ruhe.

— 18. September. Die „Nazione“ schreibt: Die Frage wegen der Schuld ist nahe daran, ihre Lösung zu erhalten. Oesterreich soll im Transactionswege, außer der Venezian anhaftenden Schuld, einen auf 73 Mill. geschätzten Effectivbetrag verlangt haben, indem es sich bereit erklärte, Venedig zu räumen. Italien soll ein gewilligt haben, auf dieser Grundlage zu verhandeln, indem es seinerseits versöhnliche Vorschläge machte. Frankreich und Preußen trachten zwischen beiden Theilen ein Einvernehmen herzustellen.

Amerika. Präsident Johnson und sein Gefolge setzen ihre Rundreise in den Weststaaten fort. Man bereitet ihnen enthusiastischen Empfang. An einigen Orten indessen wurden die Reden des Präsidenten durch den Ruf: Verräther! unterbrochen. — Herr Johnson tadelt lebhaft den Congress, indem er erklärt, daß die Massen ihm zu Hilfe kommen werden und daß die radicale Partei vernichtet werden wird. Eine Rede Searis sagt, daß alle Versuche, welche gemacht worden, General Grant und Herrn Johnson von einander zu trennen, unnütz sein werden. Man fürchtet, daß während des Aufenthaltes des Präsidenten in Chicago politische Unruhen dort ausbrechen dürften. Herr Johnson wird sich nach Saint Louis begeben. Ein Convent radicaler hat sich am 3. September in Philadelphia versammelt. Delegirte fast aller Südstaaten, die Generale Butler und Burnside und andere Radicale wohnten ihm bei. Die hauptsächlichsten Redner klagten den Präsidenten Johnson an.

Tochter Ida mit dem stattlichen Erasmus Ranber. Schneller schlugen die Pulse der schönen Jungfrau, höher waltete ihr Busen, ihr Gesicht überzog glühende Röthe und das große dunkelblaue Auge leuchtete vor innerer nie empfundener Erregung, als Bertha das hohe Glück des Schloßfräuleins erfuhr. Berlegen frug sie den alten Wolf, ob denn Fremde hier eintreten und ob sie sich hier aufhalten werden.

„Ja, mein Püppchen,“ erwiderte dieser, „es werden viele Ritter und Edle erscheinen, um den Bräutigam hier zu erwarten, welcher zwischen morgen und übermorgen aus Croatien hierher kommt, um ihm das Ehrengeliehe nach Laibach zu geben. Setze die Zimmer ordentlich in Stand und ziehe Dich morgen zierlich an, Du wirst den Ehrentrock erlangen und jeden schön willkommen heißen. Die Mutter wird sich spüten müssen, damit ihr in der Küche nichts fehle.“

Indem er so sprach, traten zwei Männer ein und brachten die Nachricht, daß das Bestellte hier sei, alles so, wie der Herr gewünscht.

Bertha entfernte sich eilends aus der Stube, das vom Vater Aufgetragene zu erfüllen.

Wolf führte die zwei Männer in ein Hinterzimmer, wohin er nur alte Freunde und Vertraute zu führen pflegte. Was er ihnen dort sagte, welche Aufträge er ihnen ertheilte, war den übrigen Hausgenossen ein Geheimniß.

Des anderen Tages war alles geschehen, wie Wolf angeordnet. Die drei Zimmer waren gereinigt, die eigenen Tische rein und sauber, die Armstühle in Ordnung gesetzt, die Humpen glänzend und der Fußboden blank gerieben. Ein König durfte sich nicht schämen, hier einzusprechen!

(Fortsetzung folgt.)

— Für die für das Jahr 1867 vorzunehmende normale Heeresergänzung sollen die regelmäßigen Vorarbeiten bereits Anfangs November beginnen, bei welcher, wie es heißt, die im Jahre 1846 Geborenen die erste Altersklasse zu bilden hätten. Mit der Bestimmung der Höhe des zu stellenden Rekruten-Contingents will man so lange warten, bis alle Truppentheile in ihre Friedensstandplätze eingerückt sind.

— Eine interessante Wette wurde am 17. d. Nachmittags 6 Uhr im Beisein einer großen Menschenmenge bei der Donau nächst den Wiener Kaiserwälden zwischen den Rittmeistern Grafen Herberth G...y, Arthur B...y und dem königl. sächsischen Dragoner-Hauptmann v. Nielen zum Austrag gebracht. Die Herren wetteten um je 40 Ducaten in Gold, wer von ihnen früher auf ungesatteltem Pferde die Donau hin und retour, ohne zu rufen, durchschwimmen werde. Diese 120 Ducaten wurden zu drei Preisen getheilt, und zwar erster Preis 100 Ducaten, zweiter Preis 15 Ducaten und dritter Preis 5 Ducaten. — Die drei Herren sprangen gleichzeitig von einem vor Anker liegenden Schlepper in die Donau. Graf B...y und v. Nielen kamen gleichzeitig am jenseitigen Ufer an, während Graf G...y um eine Pferdelänge zurückgeblieben war. — Bei der Rückkunft am diesseitigen Ufer waren in der Mitte des Stromes alle drei beisammen. Graf Herberth G. gewann den ersten, v. Nielen den zweiten Preis. Graf B. war mit einer Halslänge der dritte am Ziele. Als Richter fungirten gleichfalls zwei Cavalieri, jedoch vom Civil. Der Sieger passirte die Donau da, wo sie am breitesten ist, hin und retour in 8 Minuten 14 Sekunden.

— Das k. k. Feldpostamt in Cormons wurde mit 18. September d. J. aufgelassen und dessen Dienst dem dortigen Civilpostamte übertragen. Da somit auch das letzte der bestandenen k. k. Feldpostämter aufgelöst ist, so hat nunmehr die Portofreiheit für alle Postsendungen von und an k. k. Militärs im Inlande gänzlich aufgehoben, mit alleiniger Ausnahme der noch bis Ende October d. J. geltenden Portofreiheit zu Gunsten der in den Spitälern befindlichen kranken und verwundeten Militärs.

— In Angelegenheit der Pariser Ausstellung bringt das Filial-Comité für die Kunst in Wien in Erinnerung, daß die definitive Annahme der bei diesem Comité angemeldeten Kunstgegenstände zur Ausstellung von der rechtzeitigen Einsendung dieser Gegenstände zur Befestigung des Filial-Comité's, welches die Jury bildet, abhängig ist. Für die Einsendung der Kunstwerke zur Befestigung nach Wien unter der Adresse des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie, Wien, Stadt, Ballplatz, ist die Frist vom 15. October bis 15. December l. J. festgesetzt worden. Dieser Zeitraum kann im Hinblick auf die von der kaiserl. französischen Ausstellungscommission über die Ankunft und Ausstellung der Gegenstände in Paris gefaßten Beschlüsse nicht weiter erwidert werden. Das Filial-Comité macht ferner neuerdings aufmerksam, daß nach den Bestimmungen des officiellen Programmes alle in der Kunstabtheilung aufzustellenden Gegenstände (Gemälde, Cartons, Kupferstiche, Architekturpläne u. s. f.) eingeraht sein müssen. Die Einsendung nach Wien erfolgt zunächst auf Kosten der Aussteller. In Betreff jener Kunstgegenstände aber, welche von dem Filial-Comité als Jury zur Ausstellung angenommen werden, wird sowohl der Transport der Objecte von Wien nach Paris vom Central-Comité bestritten, als auch der Betrag der eventuellen Transportkosten vom Absendungsorte nach Wien den Ausstellern zurückvergütet.

— In Triest sind von Mitternacht den 17. bis Mitternacht den 18. September Cholera-Erkrankungen vorgekommen 10 in der Stadt, 2 in den Vorstädten, 2 im Territorium, zus. 14; geheilt 4, gestorben 8, in den Spitälern befinden sich 6. — Im Ganzen seit Ausbruch der Krankheit: geheilt 89, gestorben 209, in Behandlung verblieben 98.

Locales.

Cholera-Bulletin aus der Stadt Laibach.

Am 19. September verblieben in der Behandlung 15; bis 20. Abends sind zugewachsen 5, zusammen 20 Kranke. Davon sind genesen keine, gestorben 4, es verblieben somit in Behandlung 16 Personen.

Laibach, am 21. September 1866.

Von der k. k. Sanitäts-Landescommission.

— Am 9. d. M. firmten Se. fürstbischöfliche Gnaden Dr. Barth. Widmer in Stein 1148 Kinder. In Spitalitsch weiheten Se. fürstbischöfliche Gnaden die Kirche ein und firmten 372 Kinder. Kommenden Sonntag findet die Firmung in Birkbach, den nächsten Sonntag in St. Rupert statt, sowie auch die Einweihung des Hochaltars.

— Laut Rundmachung der k. k. Landesregierung vom gestrigen Tage wird wegen der gegenwärtigen Sanitätsverhältnisse die Eröffnung des Schuljahres 1866/67 am Gymnasium, der Oberreal- und Musterhauptschule sammt Lehrerbildungsanstalt, Ursuliner-Mädchenschule und städtischen Knabenschule zu St. Jakob auf den Anfang des November d. J. in der Weise verlegt, daß am 3. November des heil. Geisamt abgehalten, die Aufnahme in die gedachten Lehranstalten aber sammt den Nachtrags- oder Wiederholungs- und Aufnahmsprüfungen am 29. October d. J. stattfinden wird.

— Das 7. (trainische) Jägerbataillon hat als Garnisonort Fiume angewiesen erhalten, wo es die Grenztruppen (Kitaner, Oguliner und Barasbinder-Kreuzer) abgelöst hat.

— Am 30. d. M. wird in Gorjul der dortige Pfarrer Herr Alex. Zerala seine goldene (zweite) Primiz abhalten.

— (Diöcesanveränderungen.) Am 16. d. M. starb Herr Josef Rogelj, Localist in Streine; die Localie wurde am 19. d. M. ausgeschrieben. Die Localie Solo ist am 7. d. M. ausgeschrieben worden.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Prag, 19. September. Heute sind keine Excasse verfallen. — Das vierte Bataillon des Regiments Benedek ist heute um halb sieben Uhr Morgens von Theresienstadt hier eingetroffen und von dem Bürgermeister, den Stadträthen und Commandanten der Bürgercorps empfangen worden. Die Musikcapelle des Scharfschützencorps spielte die Volkshymne unter Hoch- und Slava-Rufen auf Se. Majestät. Der Bürgermeister und der commandirende Major Darenba hielten Ansprachen. Nachmittags wurden sämtliche Wachen von dem Militär bezogen. Heute Abends treffen abermals zwei Züge mit Militär ein, für dessen festlichen Empfang Vorbereitungen getroffen werden.

Pest, 19. September. Hofkanzler v. Majlatz ist mit dem heutigen Frühzuge hier eingetroffen und so gleich mittelst Dampfschiffes nach Fünfkirchen weitergereist.

Berlin, 18. September (Abends). Die „Nordd. Allg. Ztg.“ findet das in dem Rundschreiben des Marquis de Lavalette aufgestellte Programm sehr günstig für die Aufgaben der preussischen Politik. Nur der Schluß des Rundschreibens, welcher sich auf die militärische Organisation für die Vertheidigung des französischen Gebietes bezieht, setze die öffentliche Meinung in eine gewisse Beunruhigung, doch fasse man diese Worte nicht als Drohung auf. Das preussische Volk habe sich immer mehr mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß ein Einverständnis Preußens mit Frankreich ein sicheres Mittel sei, die politischen Fragen Europa's im Sinne des nationalen Fortschrittes und der Civilisation zu lösen.

Berlin, 18. September. Die „Kreuz-Zeitung“ hört, daß die Publication des Gesetzes wegen der Einverleibung und das Erscheinen der betreffenden Proclamationen nächste Woche erfolgen werden. Die Verzögerung ist vermuthlich durch das Unwohlsein des Grafen Bismarck veranlaßt worden.

Paris, 19. September. Der „Moniteur“ meldet: Der Kaiser hat gestern ein Schreiben des Königs der Hellenen erhalten, mit welchem derselbe dem kaiserlichen Prinzen das Großkreuz des Erlöser-Ordens übersendet.

Constantinopel, 18. September. (Ueber Paris.) Auf Candia ist bei Canea eine Schlacht geliefert worden. Die türkisch-ägyptischen Truppen, gegen 30.000 Mann stark, sollen nach achtstündigem Kampfe Herren des Schlachtfeldes geblieben sein. Die Insurgenten sind schlecht bewaffnet; ihre Zahl soll gegen 40.000 Mann betragen. Die Insurgenten sollen 600 Tode gehabt haben.

Telegraphische Wechselcours

vom 20. September.
5perc. Metalliques 61.85 — 5perc. National-Anlehen 68.50. — Banfacien 724. — Creditactien 151. — 1860er Staatsanlehen 81.30. — Silber 127.50. — London 127.90. — k. k. Ducaten 6.10.

Geschäfts-Zeitung.

Rudolfswerth, 17. September. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	4	40	Butter pr. Pfund	—	45
Korn	3	—	Eier pr. Stück	—	14
Gerste	2	50	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1	20	Rindfleisch pr. Pfd.	—	18
Halbfrucht	3	60	Kalbsteisch	—	24
Heiden	2	90	Schweinefleisch	—	20
Hirse	2	20	Schöpfenfleisch	—	16
Kukuruz	3	—	Hühner pr. Stück	—	25
Erbsen	—	—	Tauben	—	20
Linfen	8	96	Hen pr. Zentner	2	30
Erbsen	8	96	Stroh	1	50
Fisolen	11	52	Holz, hartes, pr. Kst.	6	20
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweinefchmalz	—	45	Wein, rother, pr. Eimer	10	—
Specd, frisch	—	—	— weißer	9	50
Specd, geräuchert, Pfd.	—	40			

Theater.

Heute Freitag bleibt die Bühne geschlossen.

Morgen Samstag den 22. September:

Der Troubadour.

Oper in 4 Acten von Verdi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 1000 M. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Pariser Linien
6. u. 10.	Mg.	327.07	+ 9.7	windstill	ganz bew.	—
20.	2 „ N.	326.98	+ 15.4	„ schwach	„ Häfte bew.	0.00
10.	10 „ Ab.	327.12	+ 13.1	windstill	„ bewölkt	—

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.